Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag den 7. August 1882. Nr. 364.

Deutschland.

Berlin, 6. August. Anknüpfend an die neulich gemeldete Nachricht von dem Verlust eines Torpedos in der Nähe von Danzig, schreibt der Kieler Berichterstatter der „Tgl. Rdsch.“: Es kommt zuweilen vor, daß Torpedos, nachdem sie aus dem Lancierrohr gelassen sind, anfänglich die ihnen angewiesene Richtung verfolgen, dann aber plötzlich von ihr abweichen, direkt in die Tiefe schießen und dann auf dem Boden liegen bleiben (wie der kürzlich aus Danzig gemeldete Fall beweist), oder auch, unbekümmert um das ihnen gestellte Ziel, selbstständig eine Richtung verfolgen und in dieser ziellos in rasender Geschwindigkeit durch das Wasser eilen, bis die Kraft ihrer Maschine erschöpft ist und sie selbst wieder an der Oberfläche erscheinen, wo sie dann meistens noch aufgefunden werden können. So fand sich im vergangenen Sommer ein bei Friedrichsort abgeschossener und an Stelle seines gestellten Ziele unauffindbarer Torpedo später im Stadthafen von Kiel. Der Verlust eines Torpedos ist gleichbedeutend mit 10,000 M Einbuße.

— Ueber die Vereidigung der Staatsbeamten hat sich der Minister dahin ausgesprochen, daß nach der Allerhöchsten Verordnung vom 6. Mai 1867 alle im unmittelbaren oder mittelbaren Staatsdienste stehenden Beamten den vorgeschriebenen Amtseid zu leisten haben und unter Beamten gemäß § 359 des Strafgesetzbuchs alle im Staatsdienste auf Lebenszeit, auf Zeit, oder nur vorläufig angestellten Personen zu verstehen sind. Demzufolge haben sowohl die endgiltig als die auf Probe und auch die nur zeitweise angestellten Hülfsaufseher den Amtseid zu leisten, und eine Ausnahme findet in entsprechender Anwendung des die Kanzleibeamten betreffenden Staatsministerialbeschlusses vom 12. Oktober 1861 nur in dem Falle statt, wenn Personen lediglich zu augenblicklicher Aushülfe im Aufsichtsdienste angenommen werden. Derselbe Minister hat die Oberpräsidenten mit Nachdruck ersucht, dafür zu sorgen, daß kein Standesbeamter — insbesondere gilt dies von solchen, die nur in ihrer Eigenschaft als Gemeindevorsteher oder Gemeindebeamte zur Wahrnehmung standesamtlicher Geschäfte berufen waren — nach Ablauf der Zeit, für welche er bestellt worden, bzw. nach Verlust des Gemeindeamtes seine Wirksamkeit fortsetze, in allen solchen Fällen vielmehr mit der Uebergabe der standesamtlichen Geschäfte an den Amtsnachfolger unverzüglich vorgegangen, und daß letzteres geschehen, sorgfältig beaufsichtigt werde.

— Die Engländer und die Araber haben vor Alexandrien ihre Zeit bisher dazu verwendet, sich gehörig zu verschanzen. Insbesondere hat Arabi, wenn man den Berichten englischer und französischer Journale glauben darf, bei Kafr-el-Dauar ein zweites Plewna errichtet. Diese Position, welche sich mit ihren Flügeln an den Mareotis- und Abukir-See lehnt und daher nicht leicht zu umgehen ist, wurde in der Front noch durch die Abdämmung des Mahmudieh-Kanals, welche eine Inundation des vorliegenden Terrains zur Folge hatte, verstärkt. Die Befestigungen selbst sollen aus drei auf die Entfernung von je 120 m von einander liegenden etagenförmig angelegten Linien bestehen und mit 66 Geschützen armirt sein. Gleichwie Arabi in taktischer Beziehung seine Hauptsorge der Vertheidigung zuwendete, war er auch im Großen nur darauf bedacht, die Widerstandskraft des Landes zu heben. Er hat das allgemeine Aufgebot ausgeschrieben und den heiligen Krieg proklamirt. Arabi hält Abukir, Rosette, Damiette und Port-Said, sowie die ganze Küstenstrecke und die hauptsächlichsten Punkte im Innern besetzt. Er war wenigstens bis heute den Engländern bedeutend überlegen, und er wird es auch noch durch einige Zeit sein. Wenn aber General Alison in seinen von inneren Feinden umgebenen Positionen in Alexandrien bisher nicht angegriffen worden ist, so kann der englische Befehlshaber dies gewiß mehr Arabis Vorsicht als seiner Geschicklichkeit danken.

Die Langsamkeit und Schwerfälligkeit, mit welcher die englische Regierung ein verhältnißmäßig schwaches Expeditionskorps aufbrachte und in Bewegung setzte, die Hülflosigkeit der englischen Generale und die mangelhafte militärische Schulung der Truppen sind durch die bisherigen Ereignisse nur allzu klar geworden. Wenn man andererseits erwägt, daß Arabi Pascha allen kleinen Vortheilen, die er erringen konnte, fast ängstlich aus dem Wege gegangen ist und alle die Kräfte eines reichen Landes und einer opferbereiten und fanatischen Bevölkerung zu einem Widerstande bis zum Aeußersten vereinigt, so kann man sich nicht verhehlen, daß England einer ebenso schwierigen als gefahrvollen Aufgabe entgegen geht. Die bisherigen Zögerungen haben nur dazu beigetragen, den Muth, das Selbstvertrauen und die Widerstandskraft der Egypter zu stärken.

— Nicht ohne Interesse ist im gegenwärtigen Augenblicke die in Spanien bevorstehende Bewegung zu Gunsten der Reorganisation der spanischen Kriegsmarine. Wie versichert wird, ist der König selbst, im Verein mit einer Anzahl der bewährtesten See-Offiziere, beschäftigt, einen umfassenden Plan zur Reorganisation der Flotte auszuarbeiten, während gleichzeitig auch die Chef-Redakteure und Besitzer der gesammten Madrider und Sevillauer Tagespresse in regelmäßigen Zusammenkünften eine Einigung darüber zu erzielen suchen, in welcher Weise sie am zweckmäßigsten ihren Einfluß auf die Oeffentlichkeit zu Gunsten des Projektes geltend machen können. Vorgestern hat in Madrid ein Meeting stattgefunden, welches über den Plan der Aufnahme einer Anleihe von 250 Millionen Pesetas zu Kriegsmarinezwecken berathen sollte. Der heutige Stand der spanischen Flotte ist allerdings kein glänzender. Spanien besitzt jetzt nur vier Panzerfregatten, die sämmtlich im Laufe der sechsziger Jahre gebaut sind und nicht entfernt den Ansprüchen genügen, welche heute in Folge der hohen Entwickelung der Kriegsmarine anderer Länder an Panzerschiffe gestellt werden. Ebenso ungenügend ist auch die Beschaffenheit der übrigen Kriegsflotte.

— Der Kultusminister hat auf eine aus Arnsberg an ihn gerichtete Petition eines Privaten, den katholischen Gymnasialschülern die in corpore-Theilnahme an den Prozessionen, namentlich an der Frohnleichnamsprozession, unter Begleitung und Aufsicht ihrer Lehrer zu gestatten, dieselben auch drei Mal wöchentlich einer Messe beiwohnen zu lassen, Folgendes verfügt: „Ew. Wohlgeboren erwidere ich auf die Eingabe vom 29. Juni d. J., betreffend Theilnahme der Schüler des dortigen Gymnasiums an gottesdienstlichen Handlungen, daß zur Aenderung der geltenden Bestimmungen bezüglich der Theilnahme der Schüler höherer Lehranstalten an Prozessionen und des gemeinschaftlichen Besuches des Gottesdienstes seitens derselben kein Anlaß vorliegt.

(gez.) v. Goßler.“

— Demnächst ist in Berlin der Besuch des deutschen Botschafters in Rom und des Herrn von Radowitz, unseres Vertreters bei der griechischen Regierung, zu erwarten. Beiden Diplomaten ist der regelmäßige Urlaub auch diesmal bewilligt worden.

— Vereinzelte Andeutungen, welche aus dem Schooße der ostmächtlichen Staatengruppe in die Oeffentlichkeit dringen, scheinen darauf vorzubereiten, daß die Besetzung der Stadt Suez durch die Engländer von den Ostmächten nicht zum Gegenstande diplomatischer Reklamationen gemacht werden wird. Man schreibt hierüber der „N. Pr. Z.“ aus Wien, es sei möglich, daß von englischer Seite Ausschiffungen aus Indien kommender Truppen stattgefunden hätten und daß die Punkte, an welchen dies geschehen, eben Stützpunkte für die militärische Aktion Englands in Egypten überhaupt seien. Es dürfe ferner nicht außer Acht gelassen werden, daß in Suez, sowie an anderen Punkten des Kanals, theils Organe der Schifffahrts-Gesellschaft, theils Funktionäre der verschiedenen Staaten ihren Sitz haben und wegen der Administration der Schifffahrt diesen Sitz nicht verlassen können, daß daher diese Organe geschützt werden müssen. Wenn also die Besetzung von Punkten am Suezkanal seitens Englands diesen Zweck haben sollte, so ließe sich gegen dieselbe nichts einwenden. Unter diesem Gesichtspunkte stände der englische Schritt auch nicht im Widerspruche mit den Anträgen, welche in der Konferenz bezüglich der Maßnahmen zum Schutze der Schifffahrt auf dem Suezkanal gestellt wurden, wiewohl man bei diesen Anträgen nur maritime Maßnahmen im Auge habe und Landungen ausdrücklich ausschließen wolle.

Nur dürfe England sein Vorgehen nicht durch die Berufung auf die Zustimmung des Khedives decken wollen; denn diese Zustimmung sei völkerrechtlich ohne jede Bedeutung, da nicht der Khedive, sondern der Sultan über die Zulassung einer fremden Okkupation zu entscheiden habe und auch die Bestimmungen des auf die Suezkanalschifffahrt bezüglichen Vertrages den Khedive nur zur eventuellen Hülfeleistung verpflichten, nicht aber zur Herbeirufung fremder Hülfe berechtigen.“

Wie es scheint, spiegeln sich in diesen Darlegungen die in amtlichen Kreisen bestehenden Auffassungen wieder.

— Aus Petersburg vom 3. August wird uns geschrieben: In Kaluga, unweit Moskau, sollte neulich eine „gründliche“ Revision des Gefängnisses stattfinden. Zum Revisor war ein Beamter des Moskauer Gerichtshofes ernannt worden und der Vizegouverneur hatte den Auftrag erhalten, den Revisor bei der Inspizirung zu begleiten. Wenige Stunden, bevor die Revision anfangen sollte, wird dem Revisor gemeldet, die Arrestanten haben einen großartigen Tumult angefangen, es wäre sehr gefährlich, das Gefängniß unter diesen Verhältnissen zu inspiziren, man möchte lieber abwarten, bis es den Gefängnißbehörden gelingen würde, die aufgeregten Gemüther der Arrestanten zu besänftigen. Der Vicegouverneur, welcher den Revisor begleiten sollte, — war spurlos verschwunden. Der Revisor war über diese Vorgänge nicht wenig erstaunt, aber er entschloß sich, der Gefahr zu trotzen und das Gefängniß dennoch zu inspiziren. Als er in's Gefängniß kam, ließ er einen Arrestanten, Namens Beresnikow, welcher als der Urheber der Tumulte bezeichnet wurde, vor sich rufen und fragte ihn über die Ursachen der Unordnungen. „Verehrtester Herr Beamter,“ antwortete der Arrestant, „sind Sie im Stande, vier Tage ohne jegliches Essen zu leben? — wir können es nicht und darum machen wir Tumult; geben Sie uns zu essen und wir werden ruhig sein!“ Die Sache wurde untersucht. Es verhielt sich wirklich, wie der Arrestant sagte, während vier Tagen waren die unglücklichen Gefangenen ohne Essen geblieben und waren schließlich in Wuth gerathen. Das für die Beköstigung bestimmte Geld war jedoch — mit dem Vizegouverneur — verschwunden.

Ausland.

Kopenhagen, 4. August. In Betreff der Hungersnoth auf Island ist man etwas beruhigt, nachdem es bekannt geworden, daß das isländische Ministerium sofort nach den ersten eingegangenen Berichten den Landeshauptmann ermächtigt hat, den Distrikts Vorsteherschaften in den bedrängten Gegenden Darlehen aus dem Reservefonds zu bewilligen. Dennoch sieht man dem Zusammentreten eines isländischen Komitees und einer Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen entgegen. Auch die grönländischen Verhältnisse werden, wie man den „Hamb. Nachr.“ schreibt, gegenwärtig in den Blättern sehr ausführlich und von verschiedenen Seiten beleuchtet und diskutirt. Es zeigt sich dort, wie überall, wo halb barbarischen Völkern eine höhere Kultur gebracht wird, deren Versuchungen sie zu widerstehen weder Intelligenz noch Charakter genug haben, daß sie moralisch krank und unter Verlust des barbarischen Instinkts und uralter Sitte geschwächt werden. Ueber die Mittel, diesem Uebel zu steuern, sind die Ansichten verschieden, Einige wollen die Grönländer zur Selbstregierung erziehen, während Andere sie im gegenwärtigen Entwickelungsstadium dazu unfähig erklären, so daß jeder derartige Versuch nur das Uebel verschlimmern würde. Eine fortgesetzte rationelle, bis in's geringste Theil durchgeführte Bevormundung durch Dänen ist wohl das Richtigste, allein die Schwierigkeit liegt darin, daß völlig rechtliche und intelligente Elemente dazu sich in genügender Anzahl nicht werden auftreiben lassen und daß halbgebildete Elemente zweifelhafter oder abenteuerlicher, ja vielleicht verdorbener Art, das Uebel ebenfalls nur verschlimmern müssen. Von dem Unheil, das solche anrichten, hört man denn auch mancherlei.

Konstantinopel, 5. August. Die gestrige Konferenz mußte vertagt werden, weil die Pforte Zeit zu gewinnen versucht. Der Sultan hat noch nicht eingewilligt, daß die türkischen Truppen unter den Befehl eines englischen Generals gestellt werden.

Alexandrien, 5. August. Heute Nachmittag 5 Uhr griffen englische Truppen die Vorposten Arabi Paschas bei Ramleh, zwischen dem Mahmudieh-Kanal und der Eisenbahn nach Kairo, mit mehreren Geschützen an, indem sie den Feind von drei Seiten beschossen.

Arabi Pascha hatte heute Vormittag 14 Mann mit einer Parlamentärflagge in das englische Lager geschickt. Dieselben waren daselbst von einem englischen Offizier in Empfang genommen worden, die Begegnung hatte aber kein Resultat.

Alexandrien, 5. August. Das gestern Abend hier verbreitete Gerücht von einem Brande im europäischen Quartier von Kairo ist vollständig unbegründet.

General Graham übernimmt das Kommando über die englische Brigade in Ramleh.

Alexandrien, 5. August. Ueber den heute stattgehabten Zusammenstoß zwischen den englischen Truppen und den Truppen Arabi Paschas wird noch weiter bekannt. Um 4 Uhr Nachmittags begann das Geplänkel, wobei eine englische Abtheilung gegen die Eisenbahnlinie vorrückte und den daselbst gewonnenen Vorsprung behauptete. Das 16. Scharfschützen-Regiment ging zu gleicher Zeit längs des westlichen Ufers des Mahmudie-kanals und das South-Staffordshire-Regiment und Kavallerie längs des östlichen Kanalufers vor. Die Egypter wurden genöthigt, sich von ihren sämmtlichen Vorposten-Stellungen zurückzuziehen und alle ihre verfügbaren Streitkräfte, etwa 4 Bataillone Infanterie, 4 Kavallerie-Regimenter und mehrere Kanonen vor ihrer Hauptlinie bei Kafr Dowar zu verwenden. Die Kanonen aber wurden durch das Feuer der englischen Geschütze alsbald zum Schweigen gebracht. Die Marinetruppen unter dem Befehle des Generals Alison, welche die Eisenbahnlinie besetzt hielten, gingen nunmehr vor und warfen die Egypter in die zweite Gefechtslinie in nächster Nähe bei Kafr-Dowar zurück. Die Marinetruppen erlitten hierbei einige Verluste. Als die Egypter gezwungen waren, ihre Truppen auf ihre Hauptposition zurückzuziehen, zogen sich die englischen Truppen bei einbrechender Nacht zurück. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Eine Anzahl Verwundeter fiel in die Hände der Engländer, welche auch eine Anzahl Gefangene machten.

Port-Said, 5. August. Die Zahl der bis jetzt in Suez gelandeten englischen Marinesoldaten beträgt etwa 450.

Die Ruhe in Kairo ist bis jetzt nicht gestört.

Provinzielles.

Stettin, 7. August. Am 22. und 23 August wird in Stargard das 5. Jahresfest des Provinzial-Vereins für innere Mission in Pommern gefeiert werden. Am 22. August, Nachmittags 4 Uhr, findet eine Konferenz des Reisepredigers Herrn Wegeli mit den anwesenden Agenten des Provinzial-Vereins im Hotel zum „Prinzen von Preußen“ statt. Um 6½ Uhr folgt ein Gottesdienst in der Marienkirche, bei welchem Herr Pastor Havenstein aus Witzmitz die Predigt hält. Um 8½ Uhr versammeln sich die Festtheilnehmer im Saale der Herrn Stein, wo eine Begrüßung der Gäste stattfindet, an der sich eine freie gesellige Vereinigung schließt. Am 23. August beginnt der Festgottesdienst in der Marienkirche um 9 Uhr Morgens und hält Herr Superintendent Eichler aus Ueckermünde die Predigt, um 11 Uhr beginnen die Verhandlungen im Saale des Gymnasiums. Herr Pastor Schuster aus Duisburg referirt über „das Zusammenwirken kommunaler, kirchlicher und freiwilliger Armenpflege“, Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher aus Stettin über „die innere Mission und die Frauen“. Am Nachmittag findet ein gemeinsames Mittagessen im Hotel zum „Prinzen von Preußen“ und Abends ein geistliches Konzert in der Marienkirche statt.

— Von hochangesehener ärztlicher Seite geht dem „Kleinen Journal“ eine Mittheilung zu, welche, trotzdem sie vielleicht die sensitiven Empfindungen mancher Leser verletzen möge, doch immerhin so außerordentlich beachtenswerth ist, daß wir die Wiedergabe derselben für eine Pflicht halten. Es handelt sich dabei um nichts mehr und nichts weniger als um Feststellung derjenigen Thatsachen, welche Veranlassung dazu gegeben haben, daß der Betreffende — dessen Name in ärztlichen Kreisen den besten Klang hat und die Richtigkeit seiner Angaben über allen Zweifel stellt — die bei der Bereitung des Brodes und der Backwaare in den Bäckereien üblichen Methoden auf ihre gesundheitsschädlichen Attribute hin einer genaueren Untersuchung unterzogen hat. Ohne dabei die Thatsache außer Augen zu verlieren, daß sich einige unserer größeren Bäckerei-Etablissements der allermodernsten und praktischsten Maschinerie zur Bereitung des Teiges u. s. w. bedienen, ist es doch, hauptsächlich in den stark von

weniger bemittelten Klassen bevölkerten Stadtgegenden, die Regel, daß sich die Backstuben in den Souterrains befinden. Die Lokalitäten sind häufig in einem so vernachlässigten Zustande, daß sie wohl zu einem Aufbewahrungsort für Lumpen und Eisentrödel dienen könnten — für die Bereitung von Brod aber vollständig unpassend sind. Unser Gewährsmann hat mehrere dieser Orte während der nokturnen Thätigkeit ihrer Insassen besucht und fand in den meisten abbröckelnde Decken, Spinngewebe in allen Ecken und Millionen von Schwaben vor, die sich in den Ecken der Mehlsäcke und auf den Backtischen mit größter Nonchalance bewegten. Schon der Umstand, daß die Backöfen so gebaut sind, daß die Luft, welche das Feuer hält — oft in nächster Nähe der Abzugskanäle — über die Tröge streicht, in denen der Brodteig geknetet wird, ist an sich besorgnißerregend genug — denn Brod absorbirt sehr leicht die den Teig umgebende Luft. Aber ganz abgesehen davon, scheint in der Brodbereitung, mit Ausnahme, wie gesagt, einiger größerer Etablissements, seit Jahrzehnten nicht der geringste technische Fortschritt gemacht worden zu sein. Noch heute wird, der biblischen Ueberlieferung getreu, der Teig mit den nackten Armen geknetet. Ueber den langen Holztrögen arbeitet der Bäcker, oft in einer Temperatur von 30 Grad Reaumur, halbe Stunden lang. Natürlich transpirirt er — oft sogar sehr stark — und wie sehr er auch der Reinlichkeit beflissen sein mag, er kann seiner Beschäftigung nur unter solchen Bedingungen obliegen, welche dem an solchen Herstellungsprozeß nicht Gewöhnten entschiedenen Widerwillen einflößen müssen. Nachdem er den Teig bearbeitet hat, „streicht er seine Arme ab", d. h. er entfernt den Teig, welcher sich als Kruste angesetzt hat, indem er die Arme in trockenes Mehl steckt und dann nach unten abreibt. Der Teig fällt in kleinen Rollen in den Trog zurück und wird mit dem Brodteig verknetet. Daß in vielen Fällen dieser Teig dadurch mit unreinen Ausdünstungen u. s. w. geschwängert wird, steht außer Frage, und daß ein etwa vorhandener Krankheitsstoff auf diese Weise leicht mitgetheilt werden kann, braucht kaum erst erläutert zu werden. In jedem Falle scheint es geboten, daß den sanitären Bedingungen beim Herstellen des Brodes — dieses Hauptnahrungsmittels des Volkes — eine größere Beachtung geschenkt, und nöthigenfalls von Seiten der zuständigen Behörden Maßregeln ergriffen werden, welche für die Erfüllung derselben in den Backstuben irgend welche Garantie bieten.

— In der vergangenen Woche stieg in der Pfennigsparkasse (Lastadie) die Zahl der Einleger von 1913 auf 2313, die der Einlagen von 6514 auf 9275. Die Wocheneinnahme betrug 838 Mark und war die höchste der bisherigen Wochensummen. In üblicher Weise wurde dieser Betrag heute bei der städtischen Sparkasse deponirt, wodurch das bei dieser stehende Guthaben der Pfennigsparkasse von 2047 Mark auf 2885 Mark stieg.

— Wir meldeten vor Kurzem eine in dem Glinkemann'schen Tanzlokale in Stargard stattgehabte Schlägerei zwischen Zivil- und Militär-Personen. Der Steinträger Meyer aus Bredow erhielt dabei einen lebensgefährlichen Stich in den Kopf, so daß seine sofortige Aufnahme in das Stargarder Krankenhaus nöthig war. Derselbe ist jetzt dort verstorben. Am Freitag Vormittag hat die Sektion der Leiche des Meyer stattgefunden und zwar waren zwei Offiziere, sowie zwei Stabsärzte des 2. pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 9 zugegen. Ein Grenadier, welcher im Verdacht stand, den tödtlichen Stich ausgeführt zu haben, wurde an die Leiche geführt. Derselbe erklärte, den Mann weder zu kennen, noch gestochen zu haben, überhaupt habe er Niemand gestochen. Die Untersuchung wird weiter fortgeführt, es scheint indeß die Ermittelung des Thäters recht schwierig zu sein.

— Auf der Grenzstraße entstand gestern Abend gegen 6½ Uhr ein großer Menschenauflauf. In das Grenzstraße 9/10 belegene Schanklokal waren die Arbeiter Gustav August Ernst Lenz und Franz Karl Friedrich Köppen in angetrunkenem Zustande getreten, doch wurden ihnen keine Getränke mehr verabfolgt. Darüber wurden sie empört und demolirten alles, was ihnen zur Hand kam. Erst als einige Schutzleute herbeigeeilt waren, gelang es, die Wütheriche zu bändigen und zur Haft zu bringen. Lenz setzte sich seiner Verhaftung energisch entgegen und bedrohte sogar die Schutzleute mit einem Messer.

— Gestern Vormittag gegen ½9 Uhr wurde der 2½ Jahr alte Sohn des Arbeiters Schröder, Wilhelmstr. 4 wohnhaft, auf der Elisabetstraße von einem Bierwagen überfahren und erlitt einige Verletzungen am linken Unterschenkel.

— Der auf der norwegischen Bark „Imperator" beschäftigte Matrose Gustav Olamssen fiel am 4. d. M. von dem genannten Schiff, welches am Gentzensohn'schen Petroleumhofe löscht, in die Parnitz. Ol. wurde sofort herausgezogen, er war jedoch besinnungslos und fand im Krankenhause Aufnahme.

— Durch die Kriminal-Polizei wurde in vergangener Nacht eine Revision in dem B.'schen Gasthof am Bollwerk vorgenommen und dabei 7 unter Sittenkontrolle stehende Frauenzimmer aufgegriffen und in Haft genommen.

— Gestern Mittag gegen 12 Uhr wollte sich der Handelsmann Firchow nach Torney begeben, um dort zwei Röcke zu verkaufen; auf der Breitenstraße traten zwei Männer mit der Frage an ihn heran, ob er die beiden Röcke verkaufen wolle. F. verlangte 10 Mark, welche ihm auch von einem der Männer gegeben wurden. F., der kurzsichtig ist, besah sich erst später das Geldstück näher und bemerkte, daß er nur eine Spielmarke erhalten hatte. Er machte sofort einem Schutzmann davon Anzeige und diesem gelang es, einen der Betrüger in der Person des Arbeiters Wilhelm Krüger aus Bredow zu ermitteln und festzunehmen.

— Der Postdampfer „Hohenstaufen", Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 23. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 5. August wohlbehalten in Newyork angekommen.

*** **Stargard**, 6. August. Ein eigener Unstern scheint den Eröffnungstag der Stargard-Pyritz Cüstriner Eisenbahn noch immer nicht bestimmen zu lassen. Es wurde zuerst der 15., dann 20. und jetzt 31. August genannt. Man scheint die Arbeiten zur Erweiterung des hiesigen Bahnhofes unterschätzt zu haben, denn noch bleibt viel zu thun und läßt sich wohl mit Gewißheit noch nicht das Ende absehen. Es sind zu diesem Zwecke von dem Stargard-Posener Werkstatts-Hofe bereits Materialien-Schuppen und Portier-Gebäude abgebrochen und weggeräumt worden. Es werden daselbst zwei neue Schienenstränge gelegt werden. Eine Brücke ist gerade zu legen, Weichen zu verlegen, Perron zu verlängern 2c. Es wurde der heutige Sonntag schon zur Förderung der Arbeiten mit zu Hülfe genommen; man rechnet mit Schluß des Monats mit Allem fertig zu sein, vorausgesetzt, daß sich nicht noch, namentlich bei Geradelegung der Brücke, besondere Schwierigkeiten entgegenstellen. — Der Fahrplan ist für die neue Bahn zwar festgesetzt worden, doch hat man darüber noch nichts weiter gehört. Wie bestimmt worden, werden zunächst täglich 3 Züge mit Personenbeförderung die Verbindung zwischen Stargard und Cüstrin bezw. Pyritz vermitteln.

♂ **Bütow**, 6. August. In der 2 Meilen von hier entfernt gelegenen Ortschaft Klonczen wurde vor nicht langer Zeit ein Knabe von einem der Tollwuth verfallenen Hunde gebissen. Da nach Anwendung von Hausmitteln die Wunde heilte, hielten die Eltern des Knaben den Biß für nicht gefährlich und waren der Meinung, daß die Krankheit vollständig beseitigt sei. Jedoch war die Wunde nur oberflächlich geheilt, denn vor Kurzem brach dieselbe auf und stellte sich auch gleich bei dem Knaben die Tollwuth ein. Die Aerzte konstatirten Blutvergiftung und wirkten sämmtliche angewandten Mittel vergebens. Der so rüstige Knabe starb am vergangenen Sonnabend.

Kunst und Literatur.

Die zweite deutsche Nordpolfahrt in den Jahren 1869 u. 1870. Volksausgabe in 5 Lieferungen à 1 M. mit 54 Holzschnitten und 4 lithographischen Karten. Verlag von Brockhaus in Leipzig.

Wenn Schilderungen von Entdeckungsreisen stets eine beliebte, weil im hohen Grade anregende und belehrende Lektüre bilden, so gilt dies ganz besonders von der zweiten deutschen Nordpolarfahrt, denn an sie knüpft sich für uns auch ein nationales Interesse. Die deutsche Nordpolexpedition kann als eine Bethätigung jenes Geistes angesehen werden, welcher Deutschland groß, stark und einig gemacht hat. Der Bericht über dieselbe verdient aber auch wegen seines geographischen und naturwissenschaftlichen Werthes eine bleibende Stelle in den Annalen der Volksliteratur. Er schildert uns bis dahin unbekannte Gestade des Nordmeers, die erhabene Großartigkeit der Eisregionen, er erzählt manch kühnes Wagniß und Abenteuer und führt uns in charakteristischen Zügen die Thier- und Pflanzenwelt der Polarzone vor. Gleich werthvoll sind die zahlreichen Illustrationen, welche die im Text geschilderten Szenen nach Originalzeichnungen von Mitgliedern der Expedition zu naturgetreuer Anschauung bringen, und die zur Orientirung dienenden Karten.

Das Werk von der zweiten deutschen Nordpolarfahrt ist denn auch bereits zu einem deutschen Volksbuche geworden, das in Stadt und Land, von Hoch und Niedrig, von den Alten wie den Jungen gern und mit immer neuem Genuß gelesen wird.

Die hier angekündigte neue Subskriptions-Ausgabe desselben wird daher gewiß allseitig willkommen sein. Namentlich kann sie auch den Abnehmern von Nordenskiöld's berühmtem Reisewerk „Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega" empfohlen werden, zumal sie in Erscheinungsweise, Format und sonstiger Ausstattung sich genau an dasselbe anschließt. [193]

Alexander Jung, Panacee und Therdicee, 2 Bände. Leipzig, bei Brockhaus. Unsere geehrten Leser wollen wir hier auf ein Werk aufmerksam machen, welches, wenn auch schon einige Jahre alt, verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Der Verfasser, ein sehr tüchtiger philosophischer Denker und dabei von einer Kraft der Sprache und einer Glut der Begeisterung, wie man sie selten findet, tritt hier der Flachheit und Sinnlichkeit des modernen Zeitalters entgegen und vertheidigt die Ideen des Christenthums und der Sittlichkeit, die Ideen der Unsterblichkeit und der Gotteskindschaft mit großer Wärme und Innigkeit. Das Buch wirkt ungemein anregend, zum Theil packend. Wir können das Buch allen Freunden einer gesunden Lektüre warm empfehlen. [194]

Landwirthschaftliches.

Ueber die Ursachen des Verregnens unserer Getreideernten und etwaiger Mittel, der verderblichen Wirkung derartiger meteorologischer Erscheinung vorzubeugen, läßt sich die „Magd. Ztg." wie folgt vernehmen:

Die außergewöhnliche Trockenheit und Milde des vergangenen Winters hatte zur Folge, daß der Erdboden nicht, wie sonst, bis zu einer erheblichen Tiefe von dem langsam eindringenden Schneewasser durchfeuchtet und auch abgekühlt wurde. Nachdem dann der Mai und Juni mit ihren nur kurzen Kälterückfällen vorüber waren, begann mit dem höchsten Sonnenstande das trockene und heitere Sommerwetter. In Folge der an sich schon tiefen Durchwärmung des Erdbodens bewirkte nun diese Witterung eine höchst beträchtliche Steigerung der Temperatur. Die nächste Folge davon war eine energische Ausdehnung und Auflockerung der Luftmassen. Da die weitere Umgebung aber, besonders die Küstengegenden, an dieser Auflockerung der Luft nicht theilnahmen, mußte diese Auflockerung zu einem weit verbreiteten allgemeinen Aufsteigen der erhitzten Luftmassen führen. Hieraus aber folgte wiederum mit Nothwendigkeit ein Hineinströmen der über den Meeren und Küstengebieten lagernden Luftmassen, und zwar von allen Seiten, an welchen kältere Luft vorhanden war. Der mitgeführte reichliche Wasserdampf wurde zwar zunächst noch von der hoch erwärmten Luft aufgelöst, die nachfolgenden Luftmassen selbst erhielten von dem erhitzten Erdboden noch so viel überschüssige Wärme, um gleichfalls ihren Wasserdampf noch festzuhalten, bildeten jedoch schon eine allgemeine Wolkendecke, welche die weitere Erwärmung der Erde und Luft durch Behinderung der Sonnenstrahlung begrenzte. Der schlimmste Effekt aber, welcher durch das von verschiedenen Seiten erfolgende Einströmen der Luft hervorgerufen wurde, war die Entstehung einer endlosen Zahl von kleineren, nur auf Zentraleuropa beschränkten Luftwirbeln. Durch diese Luftwirbel wurde eine ununterbrochene Mischung verschieden warmer, feuchter und trockener Luftmassen hervorgerufen und hierdurch zur energischen Verdichtung des Wasserdampfes meist unter elektrischen Entladungen Veranlassung gegeben.

Jetzt wurden diesem Luftwirbel auch von dem hoch erhitzten schwarzen Meere wasserdampfreiche Luftmassen zugeführt, so daß derselbe vermöge der spicaligen Bahn der ihn umkreisenden Luft auf seiner nördlichen Seite die wärmste und wasserdampfreichste Luft haben mußte. Das Fortschreiten eines Luftwirbels ist aber stets davon abhängig, auf welcher Seite derselbe die für seine Weiterexistenz günstigen Bedingungen findet. Warme und feuchte Luft ist nun aber stets leichter als kalte, daher wir auch diese Depression den für uns im Allgemeinen abnormen Weg nach Norden nehmen sahen. Die direkte Folge für unsere Gegenden war eine energische Ansaugung der Luftmassen der Nord- und Ostsee, welche nun ihren vollen Wasserdampfgehalt in unserem erkalteten Deutschland in Form von gewaltigen Regenmassen entluden. Das jetzt herrschende regenreiche Wetter ist durchaus kein abnormes, sondern ein auf der natürlichen Wechselwirkung zwischen Wasser und Land beruhendes. Die Erwärmung des kontinentalen Europas ruft als nothwendige Reaktion das Hineinströmen der Meeresluft und Auftreten von Niederschlägen hervor. Das Wetter des letzten Drittels des Juli und der ersten Hälfte des August ist für Zentral-Europa, ganz besonders für Deutschland, das durchaus normale, den natürlichen meteorologischen Verhältnissen entsprechende.

Wie stellt sich nun aber der am meisten geschädigte Erwerbszweig, die Landwirthschaft, zu dieser Thatsache? Bis jetzt nahm sie den durchaus unhaltbaren Standpunkt ein, von Jahr zu Jahr auf ein günstiges Erntewetter, d. h. auf das Eintreten der Ausnahme von der allgemeinen Regel, zu hoffen.

Es bleiben ihr aber nur zwei Auswege. Entweder wirft sich die landwirthschaftliche Technik mit aller Macht auf die Ermöglichung einer Trocknung des naß eingefahrenen Getreides, oder die Landwirthschaft bequemt sich dazu, ihre Aussaat um 4—6 Wochen später zu beginnen. Ob die gewiß erheblichen Kosten des ersteren, allerdings ja dann absolut sicheren Verfahrens dem enormen Verluste gegenüber, wie er z. B. in diesem Jahre die Landwirthschaft treffen muß, in die Waagschale fallen, können nur sachverständige Landwirthe selbst entscheiden. Im zweiten Falle würde allerdings eine wesentliche Verschiebung der ganzen Agrikulturverhältnisse eintreten müssen, da bei einer späteren Ernte häufig Kollisionen mit den dann beginnenden Hackfruchternten nicht zu vermeiden sein dürften. Sehen wir doch aber in unseren nördlicheren Gegenden, z. B. in Schleswig-Holstein, zu der Zeit, in welcher bei uns die Ernte im vollen Gange ist, noch alles Getreide grün auf dem Halme stehen; und man bringt dort trotzdem die Ernte meist gut und zeitig genug ein. Eine um mehrere Wochen verschobene Bestellzeit würde die jetzige Regenperiode dem Körneransatze zu Gute kommen lassen, und die Ernte würde, anstatt in der Mitte des Juli, am Ende des August zu beginnen haben. In den weitaus meisten Fällen ist dann das Gleichgewicht zwischen der Erwärmung des Landes und Meeres wiederhergestellt, so daß auf eine aus dem Lande nach dem Meere hin wehende Luftströmung und mit ihr auf trockenes, beständiges Wetter zu rechnen ist. Zweifellos dürfte es sich empfehlen, wenn auch nur mit einem Theile der Halmfrüchte, einmal einen derartigen Versuch anzustellen.

Vermischtes.

— Auf einem Standesamte machte kürzlich ein Standesbeamter von recht skeptischen Lebensanschauungen beim Anblick eines besonders zärtlichen Paares die Bemerkung:

„Arme Kinder! Wie schade, sie zu verheirathen! Sie lieben sich so sehr!"

— Gegen Schmerzen in den Gelenken und überhaupt gegen rheumatische Schmerzen empfiehlt ein englischer Arzt 2 Loth Kampfer in 2 Loth Terpentinspiritus aufzulösen und das Gemisch, wo möglich in der Nähe eines Ofens, auf den schmerzhaften Theil öfters einzureiben. Es sollen dadurch nicht nur die Schmerzen gelindert, sondern oft auch das ganze Leiden beseitigt werden.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. O., 6. August. Heute fand hier die Enthüllung des Kriegerdenkmals statt in Gegenwart der Spitzen der Civil- und Militärbehörden und einer großen Anzahl von Kriegervereinen der Provinz Brandenburg.

Würzburg, 5. August. (Universitäts-Jubiläums Feier.) Das Wetter war heute prachtvoll. Als Schlußakkord nahm das Gartenfest im Veitshöchheimer Hofgarten einen sehr gemüthlichen, heiteren Verlauf. Das aufgeführte Festspiel „So ward das Haus gebaut", von Rost-München gedichtet, wurde flott gespielt und gefiel. Die Wissenschaft, als fahrender Scholar, bittet den Fürstbischof Julius um Asyl. Dieser gründet vier Fakultäten. Die Bühne, eine „Naturbühne", war im Freien aufgerichtet. Die Wasserkünste spielten, 6000 Zuschauer waren anwesend. Das Festbier war trefflich. Morgen findet eine Wiederholung des gestern glänzend verlaufenen Kellerfestes im Hofbräuhause statt.

Wien, 6. August. (Post.) Die Demonstrationen vor dem italienischen Konsulat in Triest werden in hiesigen offiziellen Kreisen lebhaft bedauert, zumal das römische Kabinet nicht gezaudert hat, seine entschiedene Mißbilligung über das Attentat auszusprechen. Die Nachricht, daß wegen der Demonstrationen von der italienischen Regierung ernste Beschwerde geführt wurde, ist jedoch falsch. Graf Kalnoky hat aus eigener Initiative sein Bedauern über die Demonstrationen ausgesprochen, wobei er betonte, daß er sehr wohl wisse, wie die königlich italienische Regierung schon im eigenen Interesse alles aufbiete, die irredentistischen Bestrebungen zu unterdrücken.

Gastein, 6. August. Se. Majestät der Kaiser machte heute früh mit der gestern hier eingetroffenen Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin eine Promenade und besuchte sodann den Gottesdienst in der evangelischen Kapelle. Se. Majestät wird das Diner bei der Großherzogin von Weimar einnehmen.

Triest, 6. August. Dank dem energischen Auftreten und den umfassenden Vorsichtsmaßregeln des Statthalters, Baron Pretis, welcher nach kurzer Abwesenheit gestern hierher zurückkehrte, dürften die Demonstrationen nunmehr beendet sein. Gestern Abend war reichliche Polizei aufgeboten, auch eine Kompagnie Infanterie stand für alle Fälle in der Kaserne bereit. Gegen ½10 Uhr versuchte ein Volkshaufe eine abermalige Demonstration und begann auf dem Korso zu lärmen und zu toben, aber die Polizei intervenirte sofort und verhaftete ca. ein Dutzend Lärmmacher, worauf die Ruhe eintrat, welche trotz sehr lebhaften Straßenverkehrs nicht mehr gestört wurde. Die Behörden sind entschlossen, jeden weiteren Tumult zu verhindern, demzufolge kehrt allmälig das Vertrauen zurück. Die Fremden strömen wieder zu und heute war auch die Ausstellung bedeutend besser besucht, als am letzten Tage. Der Bombenwerfer ist noch nicht gefunden, dagegen sind ziemlich viele Verdächtige verhaftet, unter welchen sich viele Mitwisser befinden. Dr. v. Dorns Befinden ist ausgezeichnet, die Theilnahme für ihn allgemein. Der Kaiser und die Erzherzöge bezeugen fortwährend die größte Theilnahme für alle Opfer des Attentates.

Paris, 6. August. (D. M.-B.) Nach zahlreichen Bemühungen steht die Krise, wo sie vor einer Woche gestanden. Die gestrige Versammlung der Vertreter der republikanischen Gruppen verlief resultatlos. Pierre Legrand, Präsident der „Union republicaine" (Gambettisten) schlug einen gemeinsamen Schritt vor, um Brisson zur Annahme zu bewegen. Riviere, Präsident der Radikalen, erklärte, seine Gruppe würde einen solchen Schritt als Beeinträchtigung der Prärogative des Präsidenten der Republik betrachten. Sadi Carnot, Präsident der „Union demokratique", schloß sich persönlich dieser Meinung an. Da seine Gruppe sich nicht versammelt habe, gab Barodet im Namen der äußersten Linken die Erklärung ab, daß dieselbe, den Frieden nach Außen und Reformen im Innern als das Interesse der Demokratie betrachtend, gegen etwaige Rückberufung der gestürzten Minister protestire. Diese Erklärung richtet sich hauptsächlich gegen Ferry, dessen tunesische Politik und frühere Servilität gegenüber Gambetta heute in Clemenceaus „Justice" aufs Schärfste gegeißelt wird. Nachdem einige Bemerkungen ausgetauscht, ging die Versammlung auseinander. Der Versuch der Gambettisten, eine offizielle Pression auf Brisson auszuüben, war gescheitert. Brissons „Siecle" sagt heute ganz offen, Gambetta habe als Kammerpräsident die Regierung beherrscht, mit einer neugewählten Kammer die Ministerschaft übernommen, und sei von seinem Posten, als er schwer wurde, desertirt; dann habe er in die republikanische Majorität einen Keil getrieben und andere Regierungen unmöglich gemacht; er habe die Krise somit herbeigeführt; jetzt fordere er, Brisson solle eingreifen. Dieser habe Besseres zu thun, als ohne Vortheil für das Land sich in solchem Sumpfe zu begraben.

Petersburg, 6. August. Das „Journal de St. Petersbourg" sagt in Bezug auf die von Dilke dem Deputirten Worms im englischen Unterhaus am 14. d. ertheilte Antwort: Wir begreifen nicht, inwieweit die bezüglich der russischen Kriegsentschädigung von der Türkei gegebenen Pfänder zu einer türkischen Anleihe dienen könnten, und wissen nicht, welche thatsächliche Unterlage Dilke bei dieser Auskunft gehabt haben möge.

Ein Zirkular des Ministers des Innern bestimmt, daß in Verfolg des kaiserlichen Ukas vom 26. Oktober 1876 eine Pferdezählung in der Zeit vom 15. August bis 15. Oktober stattfinden soll.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von **E. Heinrichs.**

29)

„Ich werde Melanie vor jenem Widersacher beschützen," sagte er, sich hoch aufrichtend. „mein Ehrenwort zum Pfande, Graf Landenberg! — Ihre Sache ist jetzt auch die meinige, und wenn Hedwig, was ich zu Gott hoffe, genesen wird, wenn sie mich noch liebt, mir verzeiht, nachdem ich um die Einwilligung der Großmutter geworben, dann —"

„Werde ich selbst die Braut Ihnen zuführen, Graf Obernitz!" ergänzte der Oberst, ihm freundlich lächelnd die Hand reichend. „Bis dahin aber ist noch viel zu thun und zu überwinden."

Dreizehntes Kapitel.

Der Majoratsherr Kurt.

Graf Wildhagen kehrte nach der für ihn ebenso überraschenden als entsetzlichen Unterredung mit seiner Nichte zu seinem Gaste, dem jungen Dr. Werneck zurück, der aus dem wachen Traum, welchem er sich in dem Rauchkabinette hingegeben, in einen leichten Schlummer gesunken war. Der Graf betrachtete ihn mit finsterm Blick, und je länger er ihn ansah, desto frappanter trat die Aehnlichkeit mit dem Majoratsherrn Kurt in dem Antlitz des Schläfers hervor.

„Kein Zweifel, es ist ihr Enkel," murmelte er, „eine schöne Bescheerung für unsere Familie, und jener Oberst wirklich — ah, bah, — wer will sich mit solchen Gespenstern quälen, besser freilich, sie säßen beide in Brasilien."

Er legte dem Schläfer die Hand auf die Schulter, und lachte, als dieser erschrocken die Augen öffnete.

„Ich habe Sie warten lassen, Doktor! — wahrhaftig bis zum Einschlafen."

„Ja, ich glaube wirklich, ein wenig geschlummert zu haben," rief Werneck, sich verlegen erhebend, „und bitte um Entschuldigung, Herr Graf!"

„Sie haben auch hier, wie ich sehe, meine Zigarren geschont," fuhr der Graf lächelnd fort, „kommen Sie mit mir in die freie Luft, Doktor! — meine Nichte läßt sich entschuldigen, sie hat Migräne, ein gewöhnliches Leiden der Damenwelt, wenn unsere Gesellschaft ihr nicht mehr behagt."

Werneck wechselte die Farbe und erklärte, daß er es sehr bedaure, die Komtesse mit seiner Gesellschaft gelangweilt zu haben und es deshalb vorziehe, da er noch einige Korrespondenzen zu besorgen habe, nach seinem Hotel zurückzukehren.

Der Graf blickte ihn forschend an.

„Sie wollen die Gelegenheit ergreifen, sich von mir loszumachen, Doktor! — Ich erinnere Sie daran, daß Graf Obernitz im Laufe des Tages eintreffen wird, und die Familien-Ehre es gebieterisch fordert, daß Sie sich von Ihrem Irrthum hinsichtlich jener Entführung durch den Augenschein überzeugen."

Werneck zuckte ungeduldig die Schultern.

„Gut, führen Sie mich, wohin Sie wollen, Herr Graf! Was meinen einstigen Studienfreund anbetrifft, so ist ein Irrthum meinerseits so sicher ausgeschlossen, wie Ihr Antheil an seinem Verbrechen. Entschuldigen Sie, wenn ich keinen andern Ausdruck dafür finden kann."

„Ich würde eine solche That ebenso bezeichnen," nickte der Graf, „weiß aber auch, daß Graf Obernitz niemals dazu fähig sein würde. Warten Sie einen Augenblick, lieber Doktor! ich muß noch einige Befehle ertheilen."

Er begab sich rasch zu seiner Nichte.

„Ich mache mit dem Doktor einen Spaziergang," sagte er kurz, „und lasse Dir bis zu unserer Rückkehr die Freiheit. Hoffentlich hast Du Dich bis dahin Deiner Albernheit von vorhin geschämt, und wirst dem jungen Manne, der als simpler Arzt einer kleinen Landstadt das Vorrecht hat, nicht zu verhungern, die hochgeborene Komtesse zeigen."

„Du bist sehr liebenswürdig, Onkel!" versetzte Angelika, sich nachlässig erhebend, „ich denke, dieser kleine Doktor gehört im Grunde zu unserem stolzen Geschlecht, daher vielleicht die Sympathie, welche ich seltsamerweise für ihn hege."

„Sein Großvater war Handwerker —"

„Unsere Zeit nivellirt Vieles, mein bester Oheim! Hohe Staatsbeamte, Exzellenzen entstammen dem Handwerkerstande, sind durch eigene Verdienste so hoch gestiegen. Unser Staat läßt heute keine geistreichen Köpfe feiern."

„Um des Himmelswillen, mein Kind, nur keine politische Unterhaltung. Ich gehe jetzt, lasse Dir Freiheit, — volle Freiheit, Angelika, benütze sie zu Deinem Besten."

Sie nickte spöttisch lächelnd, als er das Zimmer verließ, und trat dann an's Fenster, um aufmerksam hinauszublicken. Das Hotel lag an einem freien Platze und beherrschte mehrere Straßen.

Es währte nicht sehr lange, als sie ihren Oheim mit dem Doktor über den Platz schreiten sah. Angelika blickte ihnen nach, die schlanke, vornehme Gestalt des jungen Arztes machte ihr Auge aufleuchten; er schritt so leicht, mit erhobenem Haupte und ungezwungener Haltung dahin, daß sie unwillkürlich in die Worte ausbrach: „Er gehört zu uns, das Blut verleugnet sich nicht."

Lange stand sie am Fenster, starr hinausblickend, ohne etwas weiter von der Welt draußen zu sehen, als die eine schlanke Gestalt.

„Was ist mit mir vorgegangen?" flüsterte sie, „wie können wenige Stunden ein Menschenherz so vollständig umwandeln? — Darf ich es jetzt noch leugnen, daß ich jene Fürstenkinder, welche muthig die goldene Kette zerbrochen und herabgestiegen von einsamer Höhe, um glücklich zu werden mit dem Manne ihres Herzens, beneidet, und mich heimlich verzehrt habe in der Sehnsucht nach solchem Glück, das kein Glanz uns ersetzen kann?"

Sie trat vom Fenster zurück und wanderte auf und nieder. —

„Ein unbedeutender Landdoktor," flüsterte sie, „wird meine Liebe groß genug sein, dieses Loos zu durchmessen und nicht zurückschrecken? Ah, kluger Oheim! Du malst zu schwarz, — ein Mann wie dieser wird an meiner Hand die Höhe erklimmen, — ich werde ihn heben, seinen Flug lenken und die Alltäglichkeit aus unserm Gesichtskreise zu bannen wissen."

Sie klingelte und befahl ihrer Zofe, für neue Toilette zu sorgen.

Die Komtesse war heute so liebenswürdig sanft, wenn auch ein wenig zerstreut, wie noch nie; sie, die Unnahbare, plauderte heute mit der Zofe und war mit Allem zufrieden, ja, streute das Lob mit vollen Händen aus. Das war etwas Unerhörtes, Neues und forderte das Nachdenken, die schärfste Beobachtung des listigen Kammerkätzchens heraus. Gewiß war der junge Mann die Ursache dieser Umwandlung. Ja, die Dienerschaft hat in dieser Hinsicht sehr scharfe Augen und treibt das Spioniergeschäft zum eigenen Vergnügen.

Zur Ehre unserer Zofe müssen wir hinzufügen, daß die Komtesse an diesem Tage schöner unter ihren kunstreichen Händen hervorging, als jemals zuvor. Die wunderbare Mode unserer heutigen Tage mit ihrer enganschließenden Kleidung und dem phantaisisch-schönen Auspuz kam der prächtigen Figur Angelika's sehr zu Statten und von der blauschillernden Seidenrobe mit dem duftigen Spitzenbesatz bis zu der Brillantrose im vollen dunklen Haar war Alles vollendet an dieser vornehmen Gestalt.

Sie ging hinüber in den Salon, wo der Graf einen Flügel zu ihrem Gebrauch hatte hinstellen lassen, und spielte einige rauschende Passagen, worauf sie mit prachtvoller Altstimme ein Brahm'sches Lied sang.

„Bravo, bravissimo! Ganz süperbe!" ertönte es plötzlich von der Thür her.

Sie blickte befremdet auf und erhob sich überrascht.

„Onkel Kurt! Woher kommst Du so plötzlich unangemeldet? War kein Diener draußen, um seine Pflicht zu thun?"

„Bah, Diener — ich hörte Dich singen und wollte Dich überraschen, ma chère!" versetzte der Majoratsherr, Graf Kurt von Landenberg, mit etwas hüstelnder Stimme, indem er auf einen goldbeknopften Stock sich stützend, langsam näher schritt, die Komtesse auf die Wange küßte und sich stöhnend in einen Sessel gleiten ließ.

„Man wird alt, mon enfant!" fuhr er mit einem Seufzer fort, „das feindselige Podagra reißt und zwickt in allen Gliedern — befand mich seit einigen Tagen etwas besser, weshalb ich den Wunsch der Tante Obernitz, hierher zum Rendezvous zu kommen, erfüllte. — Thut mir leid, daß ich's gethan, ma chère! — hättet zu mir nach Landenberg kommen müssen, — Verlobung wie sich's gehört, auf dem Stammschloß der Familie feiern. — Eh bien — ich bin nun einmal hier — bist Du ganz allein?"

Börsen-Bericht.

Stettin, 5. August Wetter veränderlich. Temp. + 14° R. Barom. 27" 10'". Wind NW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb 200—218 bez., weiß. 210—220 bez., per August 218 bez., per September-Oktober 205—204,5 bez., per Oktober-November 204,5—202,5 bez., per April-Mai 200 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr loko inl 148—154,5 bez., per August 155,5 Bf., 155 Gd., per September-Oktober 151,5—150 bez., per Oktober-November 148—147,5 bez., per November-Dezember 146 Bf., per April-Mai 144—143,5 bez.

Gerste und Hafer ohne Handel.

Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko 255—265 bez., per September-Oktober 265 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—268 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 60 Bf., kurze Lfrg. 58,75 Bf., per August 58 Bf., per September-Oktober 57 Bf., per November-Dezember 57 bez., per April-Mai 57,75 Bf.

Spiritus ruhiger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,6 bez., per August 50,6 Bf. u. Gd., per August-September, per September-Oktober, per Oktober-November u. per November-Dezember do, per April-Mai 52,5 Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 210—226, Roggen 145—157, Gerste 145—155, Hafer 138—145, Erbsen 160—170, Rübsen 260—267, Kartoffeln 45—54, Heu 1,25—1,75, Stroh 21- 27.

Stettin, den 5. August 1882.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 8. d. Mts., Nachm. 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Wahl des Vorstehers und dessen Stellvertreters für den neugebildeten 29 Stadtbezirk. — Neuwahl der Schiedsmänner für den 17. — Neustadt IV — Bezirk und für den 21. — Grünhof — Bezirk. — Ein Gesuch, betreffend die Herstellung der Kronenhofstraße von der Birken-Allee nach der Buggenhagenstraße. — Bewilligung von 133 M 34 Pf. an Kosten der Stellvertretung der vakanten Lehrerstelle an der katholischen Schule — und von 6090 M. zur Anschaffung und Aufstellung von 14 Kandelabern zur Beleuchtung des Viktoria-Platzes. — Ein Gesuch, betreffend die Rückgabe von Kautionen für Herstellung des Bürgersteiges vor den Grundstücken Apfel-Allee 13—15. — Wahl eines Mitgliedes der 3. Armen-Kommission. — Beschlußnahme über die von einem Einwohner gegen die Bürgerrolle erhobene Einwendung. — Rückäußerung auf eine Anfrage betreffend die Fenster-Jalousien am Stadt-Gymnasium. — Herabsetzung des Zinsfußes auf 4½ Prozent für ein auf dem Grundstück Pölitzerstr. 57 eingetragenes Kapital von 8,741 M. 84 Pf. — Bewilligung von 180 M. zur Erhöhung der im Etat für 1882/83 für die Stelle des Konrektors an der Barnimschule ausgeworfenen Summe auf die dem Besoldungsplane entsprechende Höhe. — Wahl des Vorstehers für den 24. Bezirk. — Zuschlagsertheilung zu der Weitervermiethung des sogenannten Stadtkutscherhauses vom 1. Oktober d. Js. ab auf 6 Jahre für die jährliche Miethe von 500 M (statt bisher 715 M) — und zu der Weiterverpachtung der Lagerplätze 6 u. 7 am Dunzig auf 5 Jahre vom 1. April 1883 ab für die jährliche Pacht von 1320 M (wie bisher) resp. 2000 M. (statt wie bisher 1450 M) — Bewilligung von 10,000 M. zur Herstellung von Gasleitungs-Einrichtungen in der Parnitzstr und auf dem Platze vor der Parnitzbrücke, sowie von 1003 M an jährlichen Unterhaltungskosten für die Gaslaternen daselbst. Rückäußerung auf den Beschluß betreffend die Herbeiführung billigerer Sätze für die Untersuchung von Genuß- und Nahrungsmitteln.

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache

Dr. Wolff.

„Ja, Onkel Kurt!" versetzte die Komtesse mit einem tiefen Athemzug.

Der alte Graf sah sehr greisenhaft und verfallen aus, das faltige Gesicht hatte einen unangenehmen Ausdruck, in den unruhigen Augen flackerte es scheu und mißtrauisch, wie das böse Gewissen. Seine Gegenwart schien der Komtesse eine geheime Furcht zu bereiten und ihren Muth gewaltig herabzustimmen.

„Ganz allein, mon enfant?" wiederholte der Graf, die buschigen Augenbrauen noch finsterer zusammenziehend, „das setzt mich in Erstaunen. Wo ist Onkel Wildhagen? Wo Dein Verlobter? — Auch Tante Obernitz nicht hier? Ich finde das Alles sehr respektwidrig, Angelika!"

„Allerdings wäre es das, Onkel Kurt, wenn Du uns von Deiner Ankunft in Kenntniß gesetzt hättest," erwiederte die Komtesse, „so aber wirst Du gütig in Betracht ziehen, daß wir keine Ahnung davon gehabt, Onkel Wildhagen deshalb einen Spaziergang unternommen, während Tante Obernitz bis zur Stunde noch nicht eingetroffen ist."

Der Graf zog die goldene Tabatiere hervor, trommelte mit nervöser Hast darauf und bekam einen gelinden Husten-Anfall. Als er sich davon erholt, nahm er langsam eine Prise. —

„Graf Waldemar auch spazieren gegangen?" fragte er hierauf, sie forschend anblickend.

„Waldemar Obernitz ist überhaupt nicht hier, Onkel Kurt!"

Der Majoratsherr stieß seinen Stock heftig auf den Fußboden. —

„Nicht hier? nicht hier? Man hat es also gewagt, mich zum Narren zu halten?"

Die Komtesse blickte ihn erschreckt an und sah dann Hülfe suchend nach der Thür, den Onkel Wildhagen herbeisehnend.

„Ich verstehe diese ganze Geschichte nicht, Onkel Kurt!" versetzte sie endlich, „man hat ziemlich willkürlich zwei Menschen verlobt, ohne sie um ihre Meinung zu befragen, und muß nun die Konsequenzen tragen. Ereifere Dich darüber nicht, Onkelchen! — denn was mich anbetrifft, so bin ich eine echte Lantenberg und in der That zu stolz, mich einem Manne, und wenn es selbst, wie in diesem Falle, der künftige Majoratsherr ist, aufdrängen zu lassen."

„Davon ist durchaus keine Rede, ma chère!" sagte Graf Kurt mit ungeduldigem Achselzucken, „in unsern Kreisen bestimmt das Haupt der Familie die Verbindungen und wer sich dagegen aufzulehnen wagt, hat es sich selber zuzuschreiben, wenn man ihn zu seinem Glück zwingt, oder aber seinem Schicksal überläßt."

„Wie jene Melanie und ihre Geschwister," nickte Angelika, welche in diesem Augenblick ihren Entschluß gefaßt zu haben schien.

Graf Kurt richtete seine kalten Augen auf die Nichte und blickte sie mit nicht geringer Ueberraschung an, wobei sein Gesicht aschgrau wurde und die schlanken Finger krampfhaft nervös den Stock umschlossen.

„Ja, ja," stieß er mit zusammengebissenen Zähnen gewaltsam hervor, „Du hast's getroffen, wie jener Verworfenen wird es denen ergehen, welche sich meinem Spruch widersetzen." —

„Waldemar Obernitz ist in der glücklichen Lage, einem derartigen Schicksale zu entgehen," bemerkte die Komtesse ruhig, „er ist reich genug, dem Spruche trotzen zu können."

„Freilich, freilich," nickte Graf Kurt, höhnisch auflachend, „desto eifriger wird Komtesse Angelika darnach streben, Gemahlin des künftigen Majoratsherrn zu werden. Meinst Du nicht, ma chère?"

„Ich habe es nicht gelernt, einen Mann durch niedrige Künste in mein Netz zu locken, Herr Graf!" versetzte sie stolz.

„Das heißt mit andern Worten?"

„Es heißt, daß Graf Obernitz kein Entgegenkommen von meiner Seite zu erwarten hat," entgegnete Angelika mit stolz erhobenem Haupte.

„Sehr gut," nickte Graf Kurt mit seinem unangenehmen Lachen, „Du scheinst Dich nach der Rolle jener Elenden zu sehnen, kannst indessen Dich versichert halten, daß wir vor einem zweiten Skandal unsern Namen bewahren werden."

Die Komtesse lächelte geringschätzig.

„Es ist wohl das Beste, Onkel Kurt, Dir die volle Wahrheit zu sagen. Wisse denn, daß Waldemar Obernitz im Fahrwasser eines solchen Skandals sich bereits befindet, indem er zur Stunde auf einer Entführungsreise begriffen ist, welche sicherlich mit einer Mesalliance à la Melanie enden wird." —

Graf Kurt blickte sie regungslos an. Er wollte sich erheben, sank aber kraftlos zurück.

„Lüge! Lüge!" stieß er zornig hervor.

„Vielleicht interessirt Dich auch der Name jener Entführten, Onkel Kurt! —" fuhr Angelika erbarmungslos fort, „sie nennt sich Hedwig Werneck, ist die Enkelin eines Uhrmachers, und ihr Bruder, ein junger Arzt, sieht zum Verwechseln Deinem Bilde in der Ahnen-Gallerie ähnlich."

(Fortsetzung folgt.)